AM **WÖRTERBÜCHER**

Deutsch

Etymologie

05-1-016 ***Täuschende Wörter*** : kleines Lexikon der Volksetymologien / Heike Olschansky. - [Neuausg.]. - Stuttgart : Reclam, 2004. - 253 S. ; 16 cm. - ISBN 3-15-010549-8 : EUR 12.90
[7852]

Volksetymologie ist, als Wort und als Sache betrachtet, eine Erscheinung am Rande von Sprachwissenschaft und Volkskunde. Das Wort taucht zuerst 1852 bei Ernst Förstemann auf, der mit einem Aufsatz unter diesem Titel die heute noch (als ***Historische Sprachforschung***) erscheinende ***Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung …*** eröffnete.[1] In allgemeiner Form ist das Phänomen schnell definiert: „Die in allen Sprachen vorhandene Neigung, fremdartig klingende und unverstandene Worte durch Anschluß an bekannte mundgerecht zu machen“ (***Brockhaus, Kleines Konversationslexikon***. - 1906). Daß die Sache tatsächlich komplizierter ist, läßt sich einer kleinen Geschichte entnehmen, die der Publizist und vergessene Redakteur der ***Lustigen Blätter*** in Berlin, Alexander Moszkowski (1851 - 1934) überliefert hat. Er schreibt: „Es gibt Anekdoten mit treffender Scherzmoral, die das Wesen gewisser Übersetzungskünste genauer kennzeichnen als jede Fachkritik. Der Feldwebel korrigierte einen Einjährigen, der im Dienst von einem abrupten Befehl gesprochen hat: ‚Et heißt nich abrupt, et heißt: abjeruppt!’ Die Verdeutschung des Feldwebels ist nämlich, so komisch sie auch klingt, wertvoller als die aller Wörterbücher; da sie allein sachliche und etymologische Richtigkeit vereinigt: Die Kommandoworte sind aus einem ausführlicher gedachten Befehl herausgerupft, wie die Federn aus einem Vogelhals, und tatsächlich ist dieser Zusammenhang in *abrumpo*, *abruptus* kenntlich, wofür in den römischen Klassikern Belege zu finden.“[2] Das von Moszkowski hier erläuterte Beispiel findet sich nicht in Heike Olschanskys kleinem Wörterbuch, das jetzt in einer unveränderten Neuausgabe vorliegt,[3] das in seinem Hauptteil 288 Volksetymologien aufschlüsselt; es enthält zudem ein ausführliches Literaturverzeichnis mit 132 Titeln, ferner ein Kapitel über Volksetymologien

---

[1] ***Über deutsche Volksetymologie*** / Ernst Förstemann. // In: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen. - 1 (1852), S. 1 - 25.

[2] ***Das Geheimnis der Sprache*** : aus Höhen und Tiefen der Ausdrucksformen / von Alexander Moszkowski. - Hamburg [u.a.]: Hoffmann & Campe, 1920. - 363 S. - (Lebenswerke des Verlages Hoffmann & Campes ; 4 [a]); hier S. 269.

[3] ***Täuschende Wörter*** : kleines Lexikon der Volksetymologien / Heike Olschansky. - Stuttgart : Reclam, 1999. - 253 S. ; 15 cm. - (Universal-Bibliothek ; 18023). - ISBN 3-15-018023-6.

außerhalb der deutschen Standardsprache und eines über volksetymologische Namendeutung. Ein besonderer Abschnitt des Buches bietet Beispiele aus fremden Sprachen. Alle behandelten Wörter sind in einem Register mit 1125 Eintragungen zusammengefaßt.
Olschansky hat über Volksetymologie promoviert. Ihre Würzburger Dissertation ist das Standardwerk zu diesem Thema.[4] Die ***Täuschenden Wörter*** sind für ein breiteres Publikum bestimmt, und die Verfasserin legt deshalb – wie allerdings Veröffentlichungen über Volksetymologie allgemein – das Hauptgewicht auf die Beispielsammlung. Das Buch trägt zusammen „... täuschende Wörter und Wendungen, bei denen das Sprachgefühl einen historisch falschen Zusammenhang herstellt oder hergestellt hat, und erklärt ihre richtige sprachgeschichtliche Herkunft. Die meisten sind Volksetymologien. Das sind klassischerweise solche Wörter und Wendungen, die Bausteine enthalten, welche geschichtlich (durch Aussterben der Wortfamilie oder als Entlehnungen aus anderen Sprachen) isoliert worden sind, d.h. nicht mehr in eine Wortfamilie eingebunden waren. Ein solches isoliertes Element wird dann mit einer anderen Wortfamilie verbunden, der es zufällig lautähnlich oder -gleich ist. Manchmal wird es ihr lautlich angepaßt“ (S. 7). Wilhelm Schoof[5] hatte das 1917 nicht viel anders gesagt: Volksetymologie sei „die Neumotivierung eines Worts oder einer Wendung mit isoliertem (vereinzeltem) Wortmaterial, wobei die Lexikoneinheit z.T. mit lautlicher Umgestaltung mit einer neuen Wortfamilie oder einem bekannteren Wort verbunden wird. Die Erscheinung gehört in den größeren Zusammenhang des synchronen Wortgruppen-Bildens bzw. der Verdeutlichung.“ Das ist, wie man bemerkt, damals wie heute eine bloße Deskription, die weder den Linguisten noch den Volkskundler ganz befriedigt. Auch die Sprachwissenschaft (Bußmann 1990, Conrad 1981)[6] geht in ihren Definitionsversuchen über das schon Gesagte kaum hinaus. Sie ergänzt etwa, daß das Phänomen durch das Verlangen des Sprechers nach Deutlichkeit hervorgerufen werde, sie fügt ferner die dabei verwendeten Techniken hinzu: Analogie und Assimilation, wobei die Ursprungsbedeutung meist weitgehend verdunkelt wird. Auch hier wird, selbst in knappen Lexikonartikeln, überwiegend mit Beispielen gearbeitet. Ergänzen ließe sich, daß das nach Laut wie Bedeutung fremde oder isolierte Wort sowohl aus einer Fremdsprache als auch aus regionalen beziehungsweise sozialen Varietäten des Deutschen mit Hilfe falscher Ahnen in die Standardsprache integriert werden kann; es scheint, daß Isolation, wenn sie aufrechterhalten und nicht volksetymologisch verhüllt wird, früher oder später zum Aussterben eines

---

[4] ***Volksetymologie*** / Heike Olschansky. - Tübingen : Niemeyer, 1996. - IX, 713 S. ; 22 cm. - (Reihe germanische Linguistik ; 175). - Zugl.: Würzburg, Univ., Diss., 1994. - ISBN 3-484-31175-4.

[5] ***Volksetymologie und Sagenbildung*** / Wilhelm Schoof. // In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. - 27 (1917), S. 216 - 232; hier S. 219 - 220.

[6] Benutzt wurden: ***Lexikon der Sprachwissenschaft*** / Hadumod Bußmann. - 2., völlig neu bearb. Aufl. - Stuttgart : Kröner, 1990. - (Kröners Taschenausgabe ; 452), Stw. *Volksetymologie*. – ***Kleines Wörterbuch sprachwissenschaftlicher Termini*** / Hrsg. Rudi Conrad. - 3., durchges. Aufl. - Leipzig,1981, S. 293.

Wortes führt. Über die Gründe für den Untergang von Wörtern informiert im einzelnen Nabil Osman.[7] Jedoch befindet sich die Klärung des Phänomens offenbar noch überwiegend in der vorbegrifflichen Phase. Der Volkskundler schließlich (Beitl 1974[8]) vergleicht Volksetymologie zudem mit anderen ihm geläufigen Sprachphänomenen: „Volksetymologie ist selten ein bares ‚Zersprechen', wie man die Umformung unverstandener Strophen oder Zeilen eines Volkslieds als ‚Zersingen' bezeichnet, – meistens ist es ein sinn- und phantasievolles, oft humorbetontes und witziges Um- und Neusprechen. In tausendfacher lautlicher oder bildlicher Assoziation gleicht die Volkssprache das Fremde seinem Wachstumsboden an, schnell oder allmählich."

Wie Olschansky das Sprachmaterial auf der Ebene der Beispiele behandelt, mag eine genauere Betrachtung des zufällig ausgewählten Buchstabens *W* (20 Einträge) zeigen.

Das Gros der behandelten Wörter entspricht der Darstellung in gängigen etymologischen Lexika (Kluge, Pfeifer).[9] Die Verfasserin stellt die irrige und die korrekte Etymologie nebeneinander, so erscheinen als etymologisch nicht verwandte Wortpaare, die nur volksetymologisch zusammengekoppelt worden sind: *Wahnsinn* gegenüber *Wahn; Wallfahrt – Wall; Walnuß – Wal; Weichbild – weich; Weissager – sagen; windschief – Wind; Windsbraut – Braut; Windjammer – Jammer; Windhund – Wind; Wiedehopf – hüpfen; Wetterleuchten – leuchten; Werft – werfen.* Einbezogen wird ein Homonym: *Weide* (Baum) gegenüber unverwandtem *Weide* (Grasland), aber auch der Personenname *Wolfram* gegenüber dem etymologisch nicht zugehörigen Element *Wolfram*. Sprachwissenschaftler entgehen selten der Versuchung, obsoletes oder extrem seltenes Wortgut vorzuführen: hier sind es *Warneidechse* (nicht mit *warnen* verwandt) und *Wildschur* (derber Reisepelz), das weder mit *wild* noch *Schur* zusammenhängt und aus den meisten Wörterbüchern schon verschwunden ist; ähnlich *Weichselzopf*, das mit der *Weichsel* nur sehr mittelbar zu tun hat. Schließlich bietet Olschansky unter dem Buchstaben *W* noch die sprichwörtliche Redensart *wissen, wo Barthel den Most holt*, die ausführlich bei Lutz Röhrich[10] diskutiert wird, der allerdings eine ältere Erklärung favorisiert, die sich auf den Bartholomäustag und seine Bedeutung als Lostag bezieht, während unser Wörterbuch die nicht unumstrittene Herkunft aus dem Jiddischen über das Rotwelsch wahrscheinlich machen möchte. Die Geschichte des Wortes *Wohlverleib*, einer Nebenbezeichnung der Arzneipflanze Arnika, kann bis ins Niederdeutsche

---

[7] Vgl. ***Kleines Lexikon untergegangener Wörter*** / von Nabil Osman. - München : Beck, 1971. - Inzwischen in 15., unveränd. Aufl., 2004.

[8] Vgl. Stw. *Volksetymologie* in ***Wörterbuch der deutschen Volkskunde*** / neu bearb. von Richard Beitl. Unter Mitarb. von Klaus Beitl. - 3. Aufl. - Stuttgart : Kröner, 1974. - (Kröners Taschenausgabe ; 127), S. 868 - 869.

[9] Benutzt wurden: ***Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*** / Friedrich Kluge. - 17. Aufl. / Unter Mithilfe von Alfred Schirmer bearb. von Walther Mitzka. - Berlin, 1957 und ***Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*** / erarb. von einem Autorenkollektiv des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft unter Leitung von Wolfgang Pfeifer. - Berlin, 1989.

[10] ***Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*** / Lutz Röhrich. - Unveränd. Taschenbuch-Ausg. - Freiburg i. Br. [u.a.] : Herder, 1973, Bd. 1, S. 104 - 105.

bezeichnung der Arzneipflanze Arnika, kann bis ins Niederdeutsche des 18. Jahrhunderts zurückgeführt werden, ohne den Wortursprung zu erschließen; aber weiter gelangen auch die befragten Wörterbücher nicht.
Die kursorische Durchsicht zeigt, daß unser Lexikon keine neuen Forschungsergebnisse präsentieren, sondern Volksetymologien der jeweils korrekten und in der Regel gesicherten Wortgeschichte gegenüberstellen möchte – vergnüglich zu lesen, wie der Waschzettel zu Recht die ***Badischen Neuesten Nachrichten*** zitiert. Das Bändchen vermittelt auf unterhaltende Weise einen dem Forschungsstand entsprechenden ersten Eindruck von der Materie. Darin erschöpft sich sein Ehrgeiz. Bei ernsthafterer Beschäftigung wird man größere Sprachwörterbücher zu Rate ziehen müssen.

Willi Höfig

QUELLE
Informationsmittel (***IFB***) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

http://www.bsz-bw.de/ifb